

Noten für Papst und Plebs

Michael Raab betreibt eines der letzten Musikantiquariate weltweit. In der übrigen Zeit komponiert er unter anderem Opern. So wie das herrlich absurde, bairisch-satirische Singspiel „Bauern-Epos“

VON BARBARA DOLL

München – Waldis Kopf stößt an der Decke an, seine Schnauze ist ein bisschen zerknautscht. Der blau-orange-grüne Dackel, das Olympia-Maskottchen von 1972, thront ganz oben auf einem Kistenstapel. Blutjung wirkt das Zampferl im Vergleich zu den anderen Dingen, die in dem verwinkelten Raum unterm Dach gestapelt und aufgeschichtet sind. Michael Raab, Münchens einziger Musikantiquar, lagert dort einen Teil seiner Ware: etwa eine Lithografie des berühmten Schubert-Porträts von Rieder aus dem Jahr 1850 oder die Klavierschule von Türk, gedruckt 1802. Waldi allerdings ist ein Kindheitsrelikt und damit unverkäuflich. 1972 war Raab noch ein kleiner Junge. In dem Haus, in dem er aufgewachsen ist, nicht weit vom Arabellapark, lebt er heute mit Frau und Kindern, komponiert, schreibt und betreibt sein Antiquariat. Einen Laden hat er dort nicht, der Verkauf läuft übers Internet und über gedruckte Kataloge.

„In München“, sagt Michael Raab, „haben Antiquariate eigentlich eine Riesentradition.“ Weltberühmt und bis heute ein Begriff ist die jüdische Antiquarsfamilie Rosenthal, die um 1900 mehr als eine Million Bücher im Bestand gehabt haben soll und 1933 emigrieren musste. 50 bis 60 Antiquariate gibt es heute noch in München, die meisten verkaufen auch Musikbücher und Noten; der letzte reine Musikantiquar aber ist Michael Raab. Nur noch zehn Antiquare seiner Art gibt es in Deutschland, weltweit sind es an die 20.

Manche sammeln Mozart, manche Violinliteratur, manche Notenhefte mit Blumen drauf

In das „G'schäft“, wie Raab sein Antiquariat nennt, sei er „halt so reingerutscht“. Mehr als 20 Jahre ist das jetzt her. Während seines Studiums – Musikwissenschaft und Archäologie – arbeitete er aus Interesse an alten Büchern im Antiquariat Peters-Kopp, einer damals über 100-jährigen Münchner Institution in der Theresienstraße. Als der Laden schließen musste, übernahm Raab dessen Bestand als Grundstock für sein „G'schäft“. Richtig begonnen hat er aber erst, als seine Doktorarbeit fertig war: „Franz Schubert. Instrumentale Bearbeitungen eigener Lieder.“

Rund 40 000 Noten, Musikbücher und sonstige Sammlerstücke hat Michael Raab heute im Angebot: Gesamtausgaben, Erstdrucke, Autografen, Postkarten, Musikerbriefe, Theoretika. Die ältesten Stücke stammen aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, nahezu den Anfangsjahren des Notendrucks. Verkaufen lässt sich so gut wie alles, denn für alles gibt es einen Sammler: „Manche sammeln nur Mozart, manche nur Violinliteratur, manche nur Notenhefte mit Blumen drauf.“ Raabs „Streckenpferd“ sind allerliebste illustrierte Titelblätter von Liedern, Walzern, Märschen; eines der ältesten ist der Walzer „Aus des Hochwald's grünen Bergen“ von 1868 mit ganghoferndem Gebirgswald auf dem Titel. Der Schwerpunkt aber liegt auf Art-Déco-Titeln der 1920er Jahre. Daneben bietet der Antiquar Gemälde und Büsten an: Unzählige grimmig dreinblickende Beethoven's und Wagners stehen im Treppenhäus auf dem Fensterbrett.

Das Meiste bezieht Raab aus Nachlässen: Gerade hat er wieder eine große Privatbibliothek gekauft, in Norddeutschland. Wie man sich bei einem solchen Kauf auf einen



Ein Ton-Meister der anderen Art: Michael Raabs Leben dreht sich um die Musik. Egal, ob er dem Papst persönlich eine Notenausgabe nach Rom bringt, oder ob er selbst musiziert – der Antiquar trifft immer den richtigen Ton. FOTO: A. SCHELLNEGGER

Preis einigt? Das sei halt das „G'schäft“, sagt er und grinst, „man muss wissen, was was wert ist und was nix wert ist.“ Heißt: Es braucht ein bombensicheres Urteilsvermögen und ein gewaltiges Wissen. Aber das würde Michael Raab so nie sagen. Er würde auch keine Namen nennen, wenn er erzählt, dass es große Musiker gibt, speziell aus der historischen Aufführungspraxis, die ihre Originalquellen bei ihm kaufen und auch mal auf eine Tasse Kaffee vorbeischauen. Raab war weltweit der erste Musikantiquar mit Internetauftritt – so kam es, dass er heute Kunden in Grönland oder Montevideo hat. Und dass ihn eines Tages die Cappella Musicale Pontificia „Sistina“ anmailte und eine Palestrina-Gesamtausgabe bestellte. Dringend. Der päpstliche Chor der Sixtischen Kapelle im Vatikan besaß tatsächlich nicht die Standard-Gesamtausgabe des bedeutendsten Chorleiters ihrer Geschichte. Also packte Michael Raab die Noten in zwei Kisten, fuhr mit dem Zug nach Rom und gab sie dort persönlich ab.

Zwischen Nachlassbesichtigungen und Buchbindearbeiten nimmt sich Raab Zeit für seine Projekte als Musiker und Musik-

wissenschaftler: Er schreibt einen Quellenband für die Schubert-Gesamtausgabe, spielt Klavier in der Jazz-Band Quartier Latin, schreibt Urheberrechts-Gutachten – etwa für Werbemusik – und tritt momentan in der „Drehleiter“ auf, als Komponist und musikalischer Leiter des „Bauern-Epos“. Dieses herrlich absurde „bairisch-satirische Opernsingspiel um Leidenschaft, Mord, Wurst, Schnaps und Auferstehung für vier singende Darsteller und leibhaftiges Kammerorchester“ ist in seiner Urform ein Kabarettstück und schon 25 Jahre alt.

Michael Raab komponierte damals alles hinein, was sich nach der Musikwissenschaft-Zwischenprüfung in ihm angestaut hatte: „Alles, was man nicht darf, von Quintparallelen bis zu falschen Sequenzen.“ 2013 hat er die Schauspieler-Sänger von damals – Katja Schild, Hans Schlicht, Anton Zinkl und Josef Schmid – wieder zusammengetrommelt. Gemeinsam erweiterten sie das „Bauern-Epos“ um einen zweiten Teil, den Michael Raab mit Parodien bestimmter Operntypen auskomponiert hat: „Eine Wahnsinnsarie ist drin, ein Liebesduett und ein Sauflied, aber auch Stubnmusi und

ein Zwiefacher.“ Das Stück nimmt Bauerntheaterklischees aufs Korn: Es gibt den alten Bauern, den nichtsnutzigen Sohn und Wilderer Steffl, den „Jaga“, die hinterfozige Magd Resi. „Eigentlich sollte es ein Anti-Stück werden“, sagt Michael Raab, „aber es ist immer mehr zur Hommage geworden.“ Und eigentlich sollte das „Bauern-Epos“ auch nur privat aufgeführt werden, bei Raabs Geburtstagsfest. Doch irgendwann wuchs es über das „kleine Geburtstags-Operchen“ hinaus – und in ein Theaterchen hinein: „Die ersten zwei Aufführungen in der Drehleiter waren dann so voll, dass wir Leute wegschicken mussten.“

Nach den Februar-Terminen soll das „Bauern-Epos“ von Juni an in der Drehleiter wieder aufgenommen werden. Die quasi-professionelle Gruppe um Raab will dort Fuß fassen; ein neues Stück ist geplant. Reinrutschen, wachsen, sich etablieren: Michael Raab kennt das ja schon.

Bauern-Epos: Di., 11., und Mi., 12. Feb., jeweils 20.30 Uhr, Theater Drehleiter, München; 15. März, 20 Uhr, Theater am Bürgerfeld, Markt Schwaben